

Gegenläufige Entwicklungen in Interkultureller sozialpädagogischer Arbeit Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens

Hagen Kordes, Sabine Krönchen, Ülger Polat

Interkulturelle Sozialarbeit stellen sich viele Menschen wie eine Art Müllabfuhr vor – in Vorstadtlandschaft, hinter dem Bahnhof, zwischen abgerissenen Häusern und Graffiti, an der Spitze von Unruhen oder ihnen hinterherlaufend, als geschundene Frontsoldaten multiethnischer Verelendung, Selbstisolierung. Interkulturelle Sozialpädagogik assoziieren viele dagegen mit Dialog und Verständigung, bunten Straßenfesten und lockerem Ringelpiez mit Anfassen, Vollblutvegetariern mit Palästinensertüchern. Wer solcherlei Erwartungen hegt, lasse alle Hoffnungen fahren – oder setze sich einer interkulturellen Konfrontation mit Realitäten aus, die weit komplexer sind.

Interkulturelle Sozialpädagogik auf sich selbst angewandt

Diese Komplexität wird noch dadurch gesteigert, dass der Gegenstand interkultureller sozialpädagogischer Arbeit es eigentlich verbietet, nur den Erkenntnisstand im eigenen Land zu berücksichtigen. In einer Zeit vertiefter Europäischer Union und globalisierender Weltinformation reicht selbst ein bloßer *Vergleich* nicht mehr, da dieser den Verschiedenheiten und Gegenwirkungen der Arbeitsbeziehungen nicht gerecht werden kann. Daher erscheint ein Methodenwandel angebracht, der die Begegnungen und Konfrontationen zwischen den verschiedenen nationalen Sozialarbeitskulturen berücksichtigt und dabei die Interaktion zwischen einheimischen Gesellschaftsmitgliedern und ihren eingewanderten Minderheiten ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Es genügt nicht, „über“ den anderen zu reden, vielmehr ist es nun nötig, die Frage nach interkultureller sozialpädagogischer Arbeit den konkreten Auseinandersetzungen in und zwischen Gesellschaften auszusetzen, die teilweise aus ihrer nationalstaatlichen Verfassung herauswachsen. Jede Sozialarbeit oder Sozialpädagogik könnte um so mehr reifen, je mehr sie sich in systematischer Weise dem Austausch mit den anderen stellt und an sich arbeitet (Kordes 1997, 84). Einen ersten Schritt hierfür versuchen wir mit einer Übersicht (siehe folgende Seite) über die unterschiedlichen, teilweise gegenläufigen Entwicklungen in Großbritannien, Frankreich und Deutschland. Diese stellen wir überdies Ansätzen in angelsächsischen Einwanderungsländern (USA, Kanada und Australien) gegenüber. Deren außerordentlichen Einfluss auf die Arbeitsstände in Europa zu ignorieren, würde uns schon von Anfang an zu Fehlschlüssen führen – auch wenn er den

Soziozentrismus der vorherrschenden westlichen Sozialarbeitswissenschaft zunächst noch vehement verstärkt.

Konkurrierende Entwicklungen Interkultureller Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Epochen	USA, Kanada, Australien	Großbritannien	Frankreich	Deutschland
Sechziger Jahre	Präventive antidiskriminierende Sozialarbeit <i>u.a. Head Start Busing</i>	Einfügung (Insertion) der Familien/ Gemeinschaften der Arbeitsmigranten		
Siebziger Jahre	Multikulturelle und bilinguale Sozialpädagogik	Multikulturelle Sozialarbeit <i>u.a. Community Work</i>	Bikulturelle Aktion Promotion des Cultures immigrés	Ausländer Sozialarbeit <i>Fallarbeit an Defiziten</i>
Achtziger Jahre	Ethnisch-sensible Sozialarbeit <i>u.a. Affirmative Action</i>	Antirassistische Sozialarbeit <i>u.a. black professionals gegen institutionellen Rassismus</i>	Antidiskriminierende Sozialarbeit <i>u.a. beur-Kampagnen zum Recht auf Differenz und Interferenz</i>	Multikulturelle Sozialarbeit/ Interkulturelle Sozialpädagogik <i>u.a. Multikulturelle Förderung von Benachteiligten Interkulturelle Sensibilisierung der Mehrheit zu mehr Akzeptanz</i>
Neunziger Jahre	Präventive ordnungspolitische Gemeinwesen- und Stadtteilarbeit <i>u.a. Zero Tolerance Community Policing</i>	Ethnisch-sensible Sozialarbeit <i>u.a. Community's self-empowerment</i>	Antiexklusive Sozialarbeit <i>u.a. Zonenarbeit in sensiblen Quartieren der Banlieues</i>	Interkulturell-antirassistische Sozialarbeit/ Sozialpädagogik <i>u.a. Brennpunktarbeit in ökonomisch, sozial und interkulturell verwahrlosten Parallelgesellschaften</i>
Gegenwärtig		Anti-oppressive Sozialarbeit	Anti-kommunitaristische Bürgerarbeit <i>u.a. Citoyenneté</i>	Präventive ordnungspolitische Stadtteilarbeit <i>u.a. Soziale Stadt</i>

Die Entstehung der Sozialarbeit aus dem Interkulturellen

Von ihrem Ursprung her muss sich Sozialarbeit von Anfang an in interkultureller Weise positionieren. Denn als professionalisierte und teilweise verwissenschaftlichte ‚Zunft‘ hat sie es gegen Ende des Neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr allgemein mit ‚Armen‘ sondern sehr spezifisch mit Arbeitswanderern zu tun. Diese entflohen ihren überfüllten landwirtschaftlichen Gehöften und Gebieten und suchten in den neuen industriellen Zentren nach Arbeit. Diejenigen, die dabei mit ihren Familien in Fallkurven der Arbeitsunfähigkeit, der Verelendung oder der Verwahrlosung gerieten, galten als die ersten Adressaten der Sozialarbeit.

Erschienen schon diese intranationalen Migrationen vielen als prekär, so erschien ein halbes Jahrhundert später die internationale Einwanderung benachbarter Ausländer in gerade konstituierte Industriestädte noch problematischer. Dennoch ließen sich die Nationalstaaten in der Regel von ihrer sprachlichen und kulturellen Vereinheitlichung der Einheimischen und der Einwanderer nicht abhalten. Erst nach dem Holocaust – und dem Kolonialschock sehen sich dieselben Nationalstaaten gegenüber den weit von außerhalb Europas kommenden ‚farbigen‘ Einwanderungsgruppen nolens volens genötigt, auf die klassische Assimilation zu verzichten und im Gefolge der Menschenrechtsbewegung zumindest multikulturelle oder transkulturelle Strategien der Integration oder im engeren Sinne interkulturelle Perspektiven der Synergie zu erproben (I.2). Hier setzt interkulturelle sozialpädagogische Arbeit einer sich wandelnden Neuzeit an.

Arbeiteranwerbung: Kollektive oder individuelle Einfügarbeit

Den Ausgangspunkt der Entstehung interkultureller Sozialarbeit im weitesten Sinne bildet die Arbeitsnachfrage der Volkswirtschaften in den westlichen Metropolen, die im Begriffe sind, ihre ehemals kolonial-arbeitsteilige Ökonomie auf eine nationale Ökonomie umzustellen. Im Verlauf dieser Arbeiteranwerbung der Briten in asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Ländern ihres Commonwealth, der Franzosen in ihren ehemaligen Kolonien des Maghreb und Schwarzafrikas sowie Asiens und der Deutschen in Ländern, die mit ihnen in Kriegszeiten Achsen bildeten (nach Italien, Spanien und Portugal Türkei), kommt auf die sozialpädagogische Arbeit eine neue ‚Klientel‘ hinzu. Die damit verbundenen Aufgaben

variieren dann je nach Zeit und Nation. Während in den USA nach Jahrhunderten rassistischer Politik und aufgeweckt durch die Menschenrechtsbewegung umfassende Programme antidiskriminierender Sozialarbeit (Transformationen von Gettos und Gettoschulen in national repräsentativere Erziehungsinstitutionen und Gemeinwesen) aufgelegt werden, geht es den europäischen Volkswirtschaften zunächst nur um die ‚Einfügung‘ (*insertion*) der fremden Arbeitskräfte in die nationalökonomische Produktion. In dieser Epoche hat Sozialarbeit bei der Einpassung der Eingewanderten (Frankreich), ‚Farbigen‘ (Großbritannien) oder Ausländer ‚Gastarbeiter‘ (Deutschland) in Arbeitsprozessen und Arbeitsorganisationen mitzuwirken und – vor allem – auf Störungen oder Dysfunktionen zu reagieren. Nur in Großbritannien siedeln sich von Anfang an ganze Migrantenfamilien und Minderheitengemeinschaften an, die den Sozialarbeitern zusätzliche Aufgaben der Gemeinwesenarbeit bescheren (Bearbeitung von *Einfügungsproblemen*). Weitergehende ‚emanzipatorische‘ Aufgaben stellen sich darüber hinaus vor und nach der 68er Bewegung einer Reihe von Bürgerinitiativen. Diese suchen die ausländischen Arbeiter vor Ausbeutung zu schützen, in ihr tarifliches Recht einzusetzen, vor Disqualifizierung zu bewahren und durch funktionale oder politische Alphabetisierung zu befördern, schließlich im trauten Verein mit Arbeitgebern die Auflage, alle ein bis zwei Jahre ins Herkunftsland zurückzukehren (*Rotation*), irrelevant zu setzen und an ihre Stelle die dauerhafte Ansiedlung der neuen Gesellschaftsmitglieder zu unterstützen.

Anwerbestopp: Multikulturelle, Bikulturelle und Ausländersozialarbeit

Mit dem Stopp der Arbeitsanwerbung nach außen hin aus Anlass der ersten Ölkrise (1973) verbinden die europäischen Länder nach innen hin die Erlaubnis für schon im Lande arbeitende Migranten, ihre Familienangehörigen nachziehen zu lassen. Entsprechend kommt es zu absehbaren Problemen auf dem Wohnungsmarkt, im Geschlechterverhältnis sowie bei den Sozialisationsprozessen der nachkommenden Frauen und Kinder. Im Verlauf dieser Zeit – der Siebziger Jahre des vorherigen Jahrhunderts – beginnt die Labour Party Großbritannien auf Strukturen einer multikulturellen Gesellschaft vorzubereiten. Unter starkem Einfluss der Sozialarbeit in den angelsächsischen Einwanderungsländern (Australien und Kanada) entwickelt sich eine *multikulturelle Sozial- und Gemeinwesenarbeit*, welcher es um zwei zentrale Aufgaben geht: Stärkung der Akzeptanz von Minderheiten durch die Gesellschaft der Altbürger und Stärkung der Selbstachtung dieser Migranten durch Anerkennung und Förderung ihrer Gemeinschaften und Gemeinwesen. – Ganz im Gegensatz dazu und auch zur

eigenen bisherigen Einwanderungspolitik verweigert Frankreich nun den eingewanderten Arbeitern die Assimilierung – genau so wie diese als Mitglieder gerade unabhängig gewordener junger selbstbewusster ‚Nationen‘ auch von ihrer Seite Französisierung verweigern. Aus dieser doppelten Negation entsteht eine doppelbödige Politik der Einfügung in die ‚Produktionsgemeinschaft Frankreich‘ und der sprachlichen und kulturellen Vorbereitung ihrer Rückführung in ihre ursprüngliche Lebensgemeinschaft Afrikas oder Asiens. Für die Sozialarbeit heißt das, im Bezugsrahmen einer ‚bikulturellen Aktion‘ zu denken und zu handeln (Cuche 1996, 108). – Deutschland bleibt das einzige Land, das den Übergang von der Verwaltung der Arbeitskräfte zum Umgang mit Kulturen noch nicht mitgeht. Es reagiert zunächst eher immanent in der und gegen die Tradition der vorherigen Fremd- und Zwangsarbeiterpolitik. Eine *Ausländersozialarbeit* sollte nun dabei mithelfen, ‚Defizite‘ bei den Anpassungs- und Modernisierungsanforderungen beheben zu helfen.

Antirassistische, Antidiskriminierende Sozialarbeit und Interkulturelle Pädagogik

Der Übergang in eine nächste Epoche der ‚Migrationsarbeit‘ ist gekennzeichnet durch eine Zuspitzung der soziokulturellen Verhältnisse zwischen den alteuropäischen Gesellschaften und ihren neuen Gesellschaftsmitgliedern: Immer mehr zeichnet sich der Zusammenbruch jener Industrien ab, für welche die Arbeitsmigranten ursprünglich angeworben wurden, und dies durchaus in Vorahnung und mit Bedacht: Stahl, Kohle und Textil. Gleichzeitig nehmen nun die Unruhen in *cities*, *banlieues* und *Kiezen* zu. Zum ersten und bislang einzigen Mal zeigen sich hier Großbritannien und Frankreich in einer ‚antirassistischen‘ Sozialpolitik und Sozialarbeit vereint. In Großbritannien versammelt eine *black movement* nahezu alle ‚farbigen‘ neuen Gesellschaftsmitglieder um sich und erstrebt sich rechtliche, materielle und ideologische Maßnahmen gegen den strukturellen, das heißt den in Gesetz, seiner Umsetzung und Anwendung enthaltenen, institutionellen Rassismus. *Black Professionals* erkämpfen sich führende Positionen in der Sozialarbeit und sorgen für die Transformation des bürgerlich-ethnozentrischen multikulturellen Ansatzes in einen antidiskriminierenden. – In eher ideologischer und symbolischer Weise agieren in Frankreich die *beurs*-Bewegungen in ihren drei Märschen für Gleichheit, Konvergenz und das Recht auf Divergenz. Gleichzeitig wird, mit Unterstützung des Europarats, in Institutionen der Sozial- und der Schulpädagogik eine ‚interkulturelle Option‘ eingeführt und erprobt. Das war damals ein Sammelname für Maßnahmen, welche die Selbstachtung der Migranten durch die institutionelle

Berücksichtigung ihrer Muttersprache und Herkunftskultur stärken soll – diesmal aber nicht, um die Rückkehr, sondern genau umgekehrt um das Sesshaft-Werden in Frankreich vorzubereiten. Die deutschen Protagonisten arbeiten in dieser Zeit mit einer Doppelstrategie: mit multikultureller Sozialarbeit in ‚Benachteiligtenprogrammen‘ und mit (universitär institutionalisierter) interkultureller Sozialpädagogik in Maßnahmen interkultureller Kompetenzentwicklung (zum Erwerb von Empathie, Toleranz, Offenheit, Kooperations- und Konfliktfähigkeit sowie Selbstreflexion), die sich jetzt vor allem auch an die Mehrheit der einheimischen Gesellschaftsmitglieder, vor allem in Ämtern und Schulen (Porcher 1986) wendet.

Ethnisch-sensible, Anti-exklusive und Interkulturell-antirassistische Sozialpädagogik

Spätestens seit dem Zusammenbruch des kommunistischen Blocks und dem Durchbruch des kapitalistischen Weltmarkts trennen sich die Wege der drei europäischen Nationen wieder – und dies obgleich sie sich ähnlichen gravierenden Problemen ausgesetzt sehen: zunehmende Einwanderung der Migrantenkinder in Exklusion, *working poor under-classes* und in die Sozialhilfe. Die Franzosen nehmen ihre ‚*differentialistische Verirrung*‘ (Todd 1994) zurück und suchen der Erosion ihrer universellen Republik – auf der einen Seite durch den Nationalismus der *préférence française* der Front National und auf der anderen Seite durch die Wiederbelebung der ethnischen und religiösen Herkunftsgemeinschaften bei den Eingewanderten – Einhalt zu gebieten: Die Maßnahmen hierfür lassen sich als *anti-exklusive* zusammenfassen. Unabhängig von Herkunft und Hautfarbe ihrer Mitglieder sollen ‚*sensible Zonen*‘, die in verwahrloste Gettos zu versinken drohen, in ihren Kapazitäten der Stadterneuerung, der Häusersanierung, der interkulturellen Animation (ZUP)¹ sowie der schulischen Nachhilfe (ZEP)² mit materiellen und ideologischen Mitteln gestärkt werden: Im Gegensatz dazu präpariert die britische Sozialpolitik und Sozialarbeit *ethnisch sensible* Zugangsweisen heraus. Nachdem sich spätestens seit der Rushdie-Affaire die Einheit des *black movement* als Schimäre erwiesen und der Ausdifferenzierungs- und Anerkennungskampf der einzelnen ethnischen und religiösen Gemeinschaften herauskristallisiert hat, wird von der Sozialarbeit nicht nur ein Mehr an ethnischer Sensibilität

¹ Zones d’Urgence Prioritaire

² Zones d’Education Prioritaire (Kastoryama 1996, 81)

verlangt. Mehr noch: wichtige Bestandteile und Personalkräfte von ihr werden einer Sozialarbeit übereignet, welche Gemeinden, Gemeinwesen oder Quartiere selbst regulieren. – Um diese Zeit herum hat die Sozialarbeit im wiedervereinigten Deutschland es mit einem Aufflammen des Rechtsextremismus oder Faschismus, mit Progromen gegen Migranten und Asylbewerbern zu tun. Unter vielen anderen Bemühungen ist in dieser Zeit eine interkulturell-antirassistische Sozialarbeit prominent geworden, die zwischen den Polen der antidiskriminierenden Agitation und der Lebenswelt-akzeptierenden Animation für rechte *gangs* und multiethnische *Cliquen* oszillieren.

„Interkulturelle Öffnung“ in Deutschland – zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Wie so oft ist die deutsche Sozialarbeit/Sozialpädagogik gegenüber den Nachbarstaaten mit reichlicher Verspätung um *interkulturelle Öffnung* bemüht (Hinz, Rommel 1994, 1998). Aus der Perspektive der Migranten erscheint ihre Unterrepräsentation eklatant: In den sozialen Dienststellen von öffentlichen und freien Trägern – hier seien insbesondere die kirchlichen Träger erwähnt – in der Verwaltung und bei kommunalen und regionalen Entscheidungsträgern, in Lehre und Forschung sowie in der übergeordneten interkulturellen Sozialarbeits- und Migrationsforschung, welche in ihren Diskursen die Lebensweisen und Befindlichkeiten von Migranten mit geradezu uneingeschränkter Zuschreibungsberechtigung bedenkt. Seit ihrem Entstehen erweist sich die interkulturelle soziale Arbeit im Einklang mit der Wissenschaft von ihr als ein in weiten Teilen selbstgenerierendes, in sich abgeschlossenes System von Wahrheit, Bedeutung, sowie den aus ihnen resultierenden Handlungsperspektiven. Allein der Entwurf einer „Interkulturellen Öffnung“ kann als Inbegriff des Scheiterns an vierzigjähriger Befremdung angesehen werden, ohne dass Teilhabe in Begegnung möglich gewesen wäre. Dieses Paradoxon zwischen faktischer interkultureller Verschließung bei gleichzeitigem Wunsch nach „Interkultureller Öffnung“ findet seine korrespondierende Unterlage in einer „interkulturellen Sozialwissenschaft der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik“, die mehrheitsgesellschaftlich geprägt, monokulturell habitualisiert ist und, so zumindest die dominierende Migrantenwahrnehmung, unabhängig von gut gemeinten Absichten in diskriminierender – einseitig verortender und trennender – Weise von oben herab agiert. Solche Selbstermächtigung zur Zuschreibung und Verortung der anderen kann so lange funktionieren, als die Migranten nur Klienten, Adressaten, also „Objekte“ der Interpretation und Intervention sozialpädagogischer interkultureller Arbeit

bleiben – ohne zugleich Teilhaber am Diskurs über ‚ihre problematischen‘ Verhaltensweisen (Semilingualismus, Patriarchat, Gewalt, Kriminalität und so weiter) und über Problemlösungen zu sein. Dieser Tatbestand steht im Widerspruch zu Erkenntnissen, nach denen ein Rückblick auf Sozialarbeit insgesamt seit ihren Anfängen im Neunzehnten Jahrhundert erweist, dass sie dort um so sinn- und wirkungsvoller agiert, je mehr sie durch soziale Bewegungen der Betroffenen aufgegriffen, wenn nicht initiiert wird. Was für Frauen- und Umweltbewegungen selbstverständlich ist, muss diese Selbstverständlichkeit ausgerechnet in der interkulturellen Sozialarbeit und ihrer Wissenschaft noch erkämpft werden.

Zu fragen ist allerdings, ob der aktuelle – zumindest in der Sozialarbeitsforschung von Systemtheorie und Konstruktivismus dominierte – Diskussionsstand der Sozialwissenschaften wirklich hilfreich ist. Denn diese geht von selbstreferentieller Gebundenheit (Strukturdeterminiertheit) der Menschen in Systemen aus, die unterschiedliche Vorverständnisse, Wahrnehmungsweisen und Interessenpositionen gegenüber ihren ‚Umwelten‘ als unvermeidlich erscheinen lassen. Der Anspruch auf interkulturelle Öffnung oder gar auf Gleichberechtigung zwischen alteingesessenen und neuen Gesellschaftsmitgliedern und ihrer professionellen Repräsentation erweist sich als ein Paradox. Der Ausweg, dass Gleichberechtigung und Differenz/Diskriminierung selbst Gegenstand sozialpädagogischer Arbeit und möglicher Aushandlungen sein muss, klingt pathetisch und rhetorisch zugleich. Wenn der Mensch zum Bildungsgang (Kordes 1988/1997), das heißt zur ständigen Bewegung und Veränderung verdammt ist, wer entscheidet dann, wie und nach welchen Kriterien der Produktivität oder der Progressivität einer Veränderung entschieden wird. Gleichwohl eröffnet die Option auf interkulturelle Öffnung bereits eine Aussicht, die sich sowohl formal-systemtheoretisch beschreiben lässt – „Handle so, dass die Anzahl der Möglichkeiten wächst!“ – als auch inhaltlich-sozialpädagogisch: „Handle so, dass den *nachwachsenden* Generationen und den *neuen* Gesellschaftsmitgliedern Geschichte sich eröffnet.“ (II.2)

Inklusionsarbeit und Exklusionsverwaltung

Eine solche Option auf interkulturelle Eröffnung von Geschichte scheint seit 9/11 – zumindest zwischenzeitlich – einiges an ihrer Strahlkraft und Selbstverständlichkeit verloren zu haben.. Seitdem haben alle drei Länder und ihre Europäische Union sich so verändert, dass

restaurativer Sicherheits- und Präventionsmaßnahmen Priorität eingeräumt wird. Mit deren Hilfe suchen die Staaten die eigene republikanische, ‚leitkulturelle‘ oder ‚liberale‘ Grundordnung gegen antisäkulare, antiwestliche und antisemitische Bewegungskräfte unter den Migranten, und sich gleichzeitig vor ‚Überflutung‘ durch Asylanten, Flüchtlinge und Illegale zu schützen. Interkulturelle Sozialarbeit beginnt nun, mehr als früher, sich mit Tätigkeiten der Polizei und der Gerichte zu überschneiden. Ihre Optik ist nicht mehr nur auf Inklusion ausgerichtet, etwa auf Förderungsmaßnahmen für ‚Benachteiligte‘, die zunehmend die Gestalt junger Migrantenkinder – der *blacks*, *beurs*, *kanaks* und *ruskies* – aber auch der Flüchtlinge, Asylanten und Illegalen annehmen, auf die Arbeit an rassistischen Ressentiments junger Globalisierungs- und Multikulturierungsverlierer unter den Stammbürgern, oder gar auf die Überführung von Parallelgesellschaften und Gettos in den *mainstream* einer plural-liberalen Gesellschaft. Die Optik der Exklusionsverwaltung (vor, in und nach den Aufnahmelagern oder Sammlungscentren in Herkunftsländern der Flucht) wirkt zunehmend in die Alltagsrealität der Sozialarbeit herein (Bommes, Scherr 1986) und diese scheint eine vorherrschende Definitionsmacht zu verstärken, nach welcher die neuen Generationen der Migranten „gefangen im Getto“, selbst isoliert in Parallelgesellschaften aufwachsen und von dort aus mit ihrer weit überdurchschnittlichen Neigung zu Gewalt, Kriminalität und vielleicht bald auch Selbstopferung „Kriege in den Städten“ anzetteln. Diese Deutungen gewinnen in allen europäischen Ländern an Bedeutung – mit dem Unterschied allerdings, dass eine französische ‚*interkulturelle Animation*‘ (Ragi 1998) auf das Potential einer neuen Jungbürgerbewegung und eine britische ‚*antioppressive*‘ Gemeinwesenarbeit auf Sogkräfte der ethnischen und religiösen Selbstvergemeinschaftung setzt.

Kontingenter Sozialarbeitsraum Europa

Eine lange Zeit latent gebliebene interkulturelle Dimension dringt bis an die Oberfläche der öffentlichen Meinung, ihrer Diskurse und Politik durch, die sowohl ihre ‚weiche Seite‘ der Anerkennungskämpfe und der Kommunikation als auch ihre ‚harte Seite‘ der Exklusion und sozialen Polarisierung umfasst. Doch diese übergreifende interkulturelle Problematik wird in jedem Land höchst unterschiedlich wahrgenommen und bearbeitet. Daher kommt es in diesem Hin und Her zwischen weichen und harten interkulturellen Problemen in all diesen Staaten zu Paradoxien besonderer Art. Eine sich neuerdings wieder ‚voluntaristisch‘ gebende ‚Franzöisierungspolitik‘ der französischen Regierung, die den Kindern von Eingewanderten die französische Staatsbürgerschaft (*citoyenneté*) umstandslos auferlegt, trifft seit der

Kolonialzeit zuerst in den Siebzigern, dann aber auch zunehmend zu Beginn dieses Jahrhunderts signifikant auf Gruppen unter den Neubürgern, die dieses Angebot ausdrücklich ablehnen, im Gegenteil mit ihren eigenen kulturellen Symbolen in die Kernbereiche der Republik (Schule, Hochschule, Armee und Wirtschaft) eindringen und gleichzeitig den Ausbau ihrer partikularen, ethnisch-religiösen Gemeinschaften verlangen. Dies ist eine Konstellation, die zusätzlich noch einen Nährboden bildet für eine breite rechtsnationalistische Bewegung, welche die nationale Präferenz der Stammfranzosen und die Zurückdrängung der nicht-reduzierbaren und der nicht-assimilierbaren Fremden einklagt. – Eine sich seit längerem multikulturell und ethnisch sensibel gebende Politik der Briten, die den Gemeinschaften ihren Raum belässt, muss zusehen, wie aus diesen Minderheitenkulturen eine breite Front entsteht, die gegen die ungleichen, an den ethnisch-rassischen Fronten entlang laufenden Machtverhältnisse in der britischen Gesellschaft aufbegehren. Ihr Bedarf nach Partikularisierung und Abgrenzung hindert sie nicht daran, westlich-universale Gleichheitsansprüche zu erheben, welche wiederum Ängste und Ressentiments bei alten Stambürgern, unter anderem auch bei den schottischen, walisischen und nord-irischen Stämmen, schüren. Doch selbst der staatlich gerechtfertigte Anspruch auf ‚*multirassische Integration*‘ steht im Widerspruch zur faktischen ökonomischen Ausschließung einer ‚*ethnisch kolorierten underclass*‘. – Gleichzeitig stößt eine die ‚Fremden‘ mit ihren Lebenswelten akzeptierende Sozialpädagogik der Deutschen, die ihren ‚ausländischen Mitbürgern‘ je nach erworbenem Status soziale und ökonomische Rechte zuerkennt, auf neue Generationen dieser Neubürger, die sich weder als Ausländer noch als Deutsche empfinden, aber die sich um so mehr durch den ultimativen Zwang zu der einen oder der anderen Staatsbürgerschaft in ihrer Würde und in ihren Arbeitsmöglichkeiten bedroht fühlen. Ihre ambivalente Identifikation mit Deutschland durch Negation befremdet wiederum die deutsche Mehrheitsgesellschaft aufs tiefste. Auch hier steht der Anspruch auf rechtlicher Gleichbehandlung im Widerspruch zu faktischer ethnisch-sozialer Ausschließung. Gleichzeitig mit den neuen Gesellschaftsmitgliedern fechten auch die europäischen Nachbarstaaten das jeweils national eingespielte Modell der ‚Integration‘ an. In Frankreich steht angesichts der Ansprüche ihrer muslimischen Bürger die ‚*intégration à la française*‘ und damit das Prinzip der Laizität auf dem Spiel und die Rolle, welche Kirchen und ethnische Gemeinschaftsorganisationen beim Kampf gegen soziale Ausschließung mit-spielen können. – In Deutschland steht angesichts der Forderungen jener ausländischen, vor allem türkischen Gesellschaftsmitglieder, das ethnisch-leitkulturelle Prinzip der Staatsangehörigkeit auf dem Spiel und die Rolle, die Bürgerrechte bei der sozialen Integration spielen können. – In

Großbritannien schließlich sehen sich aufgrund der ethnisch-kommunitären Selbstbehauptung der Minderheiten sowohl das Prinzip des Multikulturalismus als auch dasjenige des Antirassismus in Frage gestellt und damit die Zurückhaltung des Staates bei der Gestaltung einer multirassischen Gesellschaft.

Diese gegenseitige Befremdung und Konfrontation zwischen den drei nationalen Sozialpädagogiken hat es bislang allerdings nicht vermocht, die sozialpädagogischen Modelle dieser drei Länder vom Sockel ihres sublimen Natio-Zentrismus zu stürzen. Wie die meisten Sozialwissenschaftler, so zeigen sich auch die meisten Sozialarbeiter und Sozialpädagogen von ihren jeweiligen national konstituierten Institutions- und Denksystemen weitgehend „ferngesteuert“ (Todd 1994, 387). Und dies gilt sogar für große Teile derjenigen, die selbst Minderheiten- oder Einwanderergruppen entstammen. Um so wichtiger wird eine – hier nur theoretisch angedeutete – interkulturelle Analyse und interkulturelle Konfrontation, welche nicht nur die eigenen Blinden Flecke, sondern auch jene ‚Wunden‘ und ‚Narben‘ sichtbar machen, die nationale Sozialpolitik und Sozialpädagogik bei den Einwanderern, Minderheiten und Ausländern geschlagen und letzte ihrerseits bei den Altbürgern hinterlassen haben. Der größte, gleichwohl für viele immer blinder werdende Fleck könnte das ‚selbstverständliche‘ Aufkommen einer Wohlstandsfestung Europa sein, die jetzt schon, vermittelt über Institutionen der Exklusion von den Auffanglagern an den Flughäfen bis zu den Aufnahmelagern in den Herkunftsländern, Wunden schlägt.

Angesichts dieser internationalen Unterschiede und intranationalen Antagonismen erscheint die Konstruktion einer Europäischen Union vielen Sozialwissenschaftlern und Politikern weniger durch die Vereinigung der Währungen als vielmehr durch die Unvereinbarkeit ihres sozialpädagogischen Umgangs mit interkulturellen Problematiken bedroht (Todd 1994). Die Divergenz, welche die europäischen Nationen in ihrer unterschiedlichen Wahrnehmung und Bearbeitung interkultureller Problematiken zeigen, habe „*konfliktuelle Implikationen*“ (Todd 1989, 385). Sie lasse notwendigerweise latente Einstellungen und Gegensätze hervortreten, weil sie einen alten Konflikt widerspiegelt, bei dem das Schicksal der Juden auf dem Spiel stand. Frankreich hatte von seinen jüdischen Mitbürgern ihre Assimilation *„pure et simple“* eingefordert, die Fortsetzung traditioneller Lebensstile in die Privatsphäre beordert aber sie letztlich nur teilweise vor der Auslieferung und Ausmerzungen durch die deutsche Besatzung geschützt. - Großbritannien hatte der Assimilation oder Selbstsegregation der jüdischen Einwanderer gleichmütig gegenüber gestanden, ihre religiöse und soziale Differenz aber

ausdrücklich respektiert und ihr dafür einen Platz in der Öffentlichkeit eingeräumt. Keinem Juden ist ein Haar gekrümmt worden. - Deutschland ... Mit jeder Einwanderung von Bevölkerungen aus der Dritten Welt springt gewissermaßen ein neuer Zyklus der Differenz an, von dem zu hoffen ist, dass er nicht, im Kontext abgemilderter Umgangsformen, zu denselben Exzessen „etwa statt zu Extermination nun zu massenhafter Exklusion,“ führt. In diesem Kontext erscheint das Konzept einer europäischen Identität leer. Diese Leere aber kann sogar dabei behilflich sein, hinterrücks ein Europa als multikulturell „differentialistisches Projekt großen Ausmaßes“ entstehen zu lassen, welches – gegen den französisch-mittelmeerischen Universalismus – alle Differentialismen des Kontinents von den deutschen bis zu den osteuropäischen vereinigt. Das könnte zur Fragmentierung der Europäischen Union und ihrer Nationen führen und sozial-ethnischer Verstreuung ihrer Völker und Stämme Vorschub leisten, wie sie der britische Multikulturalismus schon jetzt beschere (Todd 1994, 387). Die Ökonomie hat ihre Schuldigkeit getan. Nun wäre es an der Zeit, dass Sozialpolitik und Sozialpädagogik die ihrige tun.

Literatur

- Bommes, Michael, Scherr, Albert 1996: Exklusionsverwaltung und Inklusionsverwaltung. In: neue praxis, Heft 2, 107-127
- Cuche, Didier 1996: La notion de culture dans les sciences sociales. Paris (...)
- Hinz-Rommel, Wolfgang 1994: Interkulturelle Kompetenz – Ein neues Anforderungsprofil der Sozialarbeit. Münster (Waxmann)
- Hinz-Rommel, Wolfgang 1998: Interkulturelle Öffnung sozialer Dienste und Einrichtungen, IZA 1/1998
- Kastoryama, Rita 1996: La France, l'Allemagne et leurs Immigrés. Paris (...)
- Kordes, Hagen 1998: Interkultur und Ausschließung in Europa – Eine Herausforderung sozialpädagogischer Arbeit zur interkulturellen Konfrontation zwischen Britannien, Frankreich und Deutschland. Münster (Arbeitsgruppe Bildungsgangforschung der Universität Münster)
- Porcher, Louis 1986: L'Education des Enfants des Travailleurs-Migrants en Europe. L'Interculturalisme et la Formation des Enseignants. Conseil de l'Europe. Straßburg (Europarat)
- Todd, Emmanuel 1998: Das Schicksal der Immigranten (1994) Frankfurt/Main (Campus)

Verbunt, Gilles 1999: Le Problème des Migrants et la Formation des Travailleurs Sociaux. In:
Demorgon, Jacques, Lipiansky Edmond Marc 1999: Guide de l'interculturel en
formation. Paris (Retz), pp. 35-41

X.4

Gegenläufige Entwicklungen in der interkulturellen sozialpädagogischen Arbeit Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens

(Schlüsselworte)

X.3 Gesundheit und Interkulturelle Klinik

(Sammlung der Stichwörter für das Glossar)

Ethnische Identität

Ethnopsychoanalyse

Ethnopsychiatrie

Gettopädagogik

Gesundheit

Heilung

Integrale (Körper-Geist) Medizin

Interkulturelle Klinik

Interkulturelle Diagnose und Therapie der kritischen Übergangssituationen

Kultur

Kulturkrankheit

Medizin (universell)

Migrationsarbeit

Multikulturelle Beratung

Transkulturelle Psychiatrie